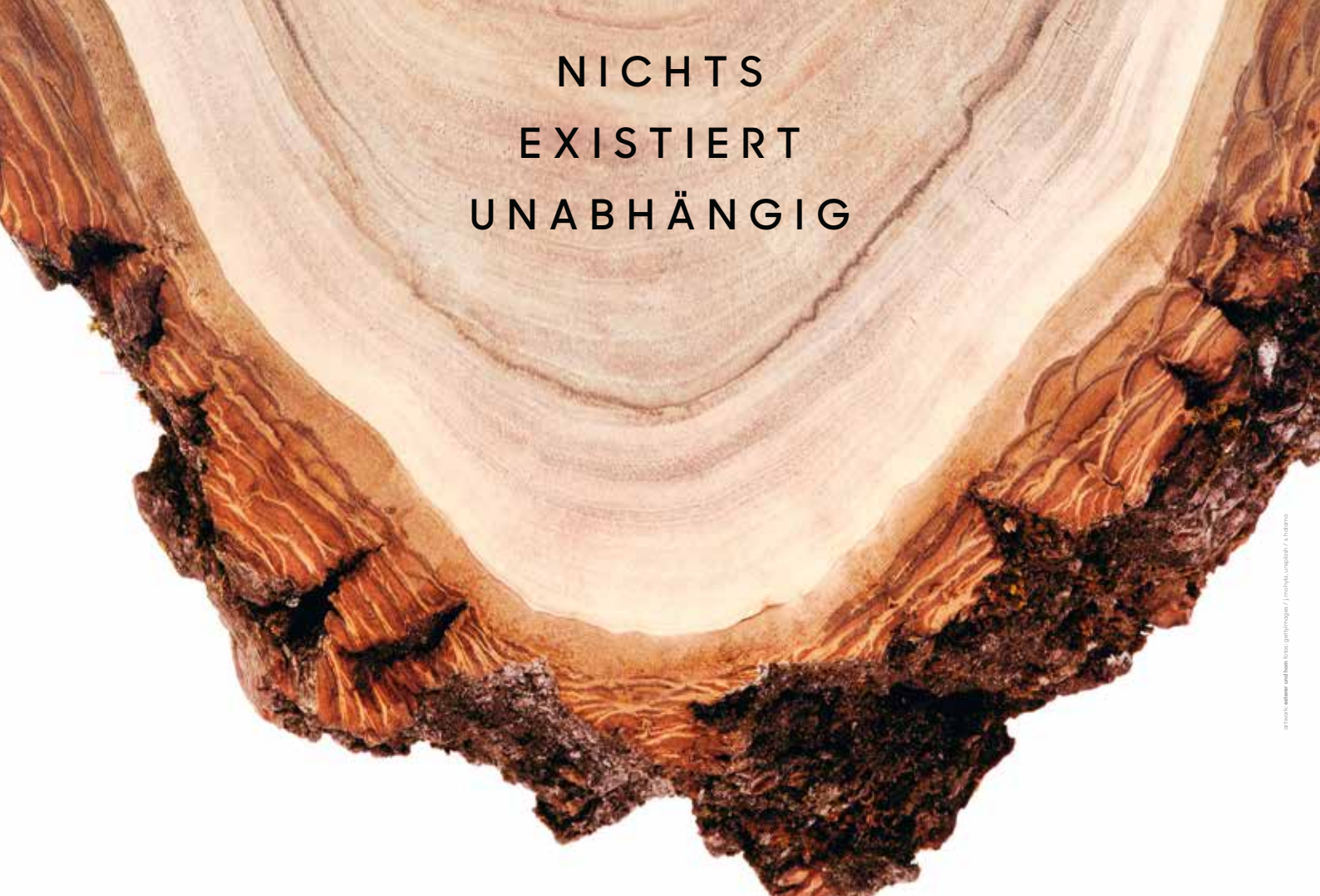




NICHTS
EXISTIERT
UNABHÄNGIG

NACH WE FEED THE WORLD, LET'S MAKE MONEY UND ALPHABET

**BUT
BEAUTIFUL**

DER NEUE FILM VON
ERWIN WAGENHOFER

PRESSEHEFT

PRESSEBETREUUNG

LimeLight PR

Natalie Graf, Freya Kempener & Elena Bothor
Bergmannstraße 103
10961 Berlin
Tel. +49 (0) 30-263 969 8 -15/-19/-17
natalie.graf@limelight-pr.de
freya.kempener@limelight-pr.de
elena.bothor@limelight-pr.de

Autor: Andreas Körner

VERLEIH

Pandora Film Medien GmbH

Lamprechtstraße 11a
63739 Aschaffenburg
Tel. +49 (0) 6021-150 660
verleih@pandorafilm.com

www.pandorafilm.de

Downloads: presse.pandorafilm.de

BUT BEAUTIFUL

KINOSTART: 14. NOVEMBER 2019

www.but-beautiful-film.com

[f/ButBeautifulFilm](https://www.facebook.com/ButBeautifulFilm)

[@but_beautiful_film](https://www.instagram.com/but_beautiful_film)



INHALT

Alles wird gut.

So einfach macht es sich der Filmmacher Erwin Wagenhofer nicht. In seinem neuesten Film BUT BEAUTIFUL sucht er das Schöne und Gute und zeigt Menschen, die ganz neue Wege beschreiten. Wie könnte ein gutes, ein gelungenes Leben aussehen? Ist ein „anderes“ Leben überhaupt möglich? Entstanden ist ein Film über Perspektiven ohne Angst, über Verbundenheit in Musik, Natur und Gesellschaft, über Menschen mit unterschiedlichen Ideen aber einem großen gemeinsamen Ziel: eine zukunftsfähige Welt.

Frauen ohne Schulbildung, die Solaranlagen für Dörfer auf der ganzen Welt bauen. Permakultur-Visionäre auf La Palma, die Ödland in neues Grün verwandeln. Ein Förster, der die gesündesten Häuser der Welt entwickelt. Ein geistliches Oberhaupt mit Schalk und essenziellen Botschaften und seine tibetische Schwester mit großem Herz für die Jugend. Ein junges Jazztrio, ein etablierter Pianist, eine beseelte kolumbianische Sängerin, die uns den Klang der Schönheit vermitteln. BUT BEAUTIFUL verbindet sie alle.

Alles wird gut? Alles kann gut werden.

PRESSENOTIZ

Nach seinen streitbaren wie essenziellen Filmen „We Feed The World“, „Let's Make Money“ und „Alphabet“, in denen es um menschliche Haltungen hinter Lebensmittelindustrien, Finanzsystemen und Bildungsthemen ging, widmet sich der renommierte und vielfach ausgezeichnete österreichische Filmmacher Erwin Wagenhofer jetzt dem Positiven. Im Mittelpunkt stehen nicht länger das Nicht-Funktionieren und fatale gesellschaftliche Entwicklungen in der Welt. Für BUT BEAUTIFUL suchte und fand er in einem langjährigen Prozess Menschen und Geschichten, die von gelebten Alternativen hin zum Schönen und Guten künden. Entstanden ist ein Film als Hommage an die Lebendigkeit. Eine poetische Komposition faszinierender Bilder und Klänge, die etwas auszulösen vermögen.

BUT BEAUTIFUL ist eine gemeinsame Produktion von Imagine Film Cooperation und Rommel Film, mit Unterstützung von Prisma Film. Als Ko-Produzenten sind rbb, der ORF sowie ARTE frühzeitig in das Projekt eingestiegen. Der Film wurde mit Fördermitteln des Österreichischen Film Instituts, des Medienboard Berlin-Brandenburg, der Filmförderungsanstalt (FFA), des Deutschen Filmförderfonds (DFFF) sowie mit Unterstützung des Bayerischen Filmpreises realisiert.

Parallel zum Film entstand das gleichnamige Buch von Erwin Wagenhofer und Sabine Kriechbaum, das im Herbst 2019 im Verlag Antje Kunstmann veröffentlicht wird.

GESPRÄCH MIT ERWIN WAGENHOFER



„Wenn es eine Neuorientierung und einen Wandel in der Gesellschaft geben wird, wie es sich jetzt schon andeutet, wird dieser Prozess wahrscheinlich über die jungen Menschen laufen. Auch und vor allem für sie ist BUT BEAUTIFUL entstanden. Ein 15-Jähriger muss ihn verstehen und im guten Sinne begreifen können, das war eine Idee des Projekts. Wir als verantwortliche Generation haben die Pflicht, die Jüngeren in jedweder Weise zu unterstützen und in diesem Sinne sehe ich den Film.“

Erwin Wagenhofer

Herr Wagenhofer, sind Sie eigentlich Optimist?

Bis vor ein paar Jahren habe ich mich als „Possibilitist“ bezeichnet, habe also eher an Möglichkeiten geglaubt. Jetzt aber bin ich Optimist. Ich habe keine Zeit mehr, Pessimist zu sein.

Sie lassen BUT BEAUTIFUL mit einer Schrifttafel von Michelangelo beginnen: „Das Problem des Menschen ist nicht, sich hohe Ziele zu setzen und zu scheitern, sondern sich zu niedrige Ziele zu setzen und Erfolg zu haben.“ Wie interpretieren Sie das Zitat persönlich?

Dieses Zitat ist mir bei der Arbeit zu „Alphabet“ begegnet und war lange im Epilog des Filmes, also gegen Ende zu hören, bis es dann dem Feinschnitt zum Opfer gefallen ist. Heute weiß ich auch, warum: Weil damals die Zeit dafür noch nicht reif war. Der britische Bildungsexperte Ken Robinson benutzt es gerne in seinen Vorträgen, es ist auch in seinen Büchern zu lesen. Für mich persönlich bedeutet das Zitat, dass ich mich dem ersten Teil zu widmen habe. Die Innovation bei BUT BEAUTIFUL, der Verbundenheit als Thema hat, ist es, überhaupt den Mut zu haben, einen Film über das Schöne machen zu wollen. Dafür gibt es keine Dramaturgie. Es ist ein Sprung ins kalte Wasser und kann komplett daneben gehen. Dass es dann sieben Jahre gebraucht hat und der Weg so steinig sein wird, konnte ich nicht wissen. Ich habe auch lange Zeit nicht gewusst, ob es uns gelingen würde, war aber immer davon überzeugt, dass wir das genau richtige Thema ausgesucht haben.

Erwin Wagenhofer dreht explizit über das Gute auf der Welt – es klingt wie eine Zäsur in Ihrem Schaffen.

In meiner Arbeit, ja, aber auch in meinem Leben. Ich bin nicht nur älter geworden, auch die Welt hat sich enorm verändert. Ich muss es so auf den Punkt bringen: Die Welt um mich herum hat sich in meiner Lebenszeit noch nie so rasant verändert wie seit unserem Drehbeginn.

Es geht um gesellschaftliche Veränderung ...

... und wer sich nicht selbst bemüht, sie herbeizuführen, wird von der Veränderung vor sich hergetrieben. Ich will

mich nicht schuldig machen, denn wenn ich nur darauf verweise, was auf der Welt alles nicht funktioniert, bleibe ich eher Teil des Systems und Problems. Wir wollten anhand von Menschen, die längst andere Wege gehen, zeigen, was möglich ist und dass es eben nicht so ist, wie Margaret Thatcher einst so äußerst dumm bemerkte, wonach es keine Alternative gäbe. Das haben dann viele Politiker einfach nachgeplappert.

Michelangelos Zitat spricht ja auch von kleinen Zielen. Wie halten Sie es damit? Erwin Thoma, der Mann des Holzes, einer Ihrer Protagonisten in BUT BEAUTIFUL, hat genau diese kleinen Schritte im Visier.

Es ist eine Frage der Perspektive, wie man den Spruch interpretiert. Ich denke, Michelangelo und Thoma wären sich ziemlich einig. Erwin Thoma sagt im Film, wir sollten so entscheiden, dass es auch noch für die siebente Generation nach uns gut ist. Dieses Denken hat dazu geführt, dass er die gesündesten Holzhäuser der Welt baut. Oder die Grafs, die sind beide Akademiker und hatten gute Jobs in Berlin, bevor sie ausgewandert sind, um auf La Palma Ödland zu kaufen und es in sehr kleinteiliger Handarbeit in ein Paradies zu verwandeln. Das scheinen mir die hohen Ziele zu sein, wie sie Michelangelo meint. Selbiges gilt für Bunker Roy, der an die Kraft von ganz einfachen Frauen glaubte. Analphabetinnen, die, gibt man ihnen die Möglichkeit, dazu im Stande sind, komplexe Spiegel zu bauen, mit denen die Menschen in Afrika, Mittel- und Südamerika oder Australien nur mit der Energie der Sonne kochen können. Öl und Gaskonzerne haben damit keine Freude, aber was die drei Genannten tun, das sind wirkliche Friedensprojekte. Größe ist immer Interpretationssache. Auch BUT BEAUTIFUL ist ja kein „großer“ Film, weder vom Budget her noch vom Team, mit dem er gedreht wurde. Wir waren hier wie auch in den anderen Filmen eher eine Rucksackproduktion.

Interpretationsräume bietet schon der Titel an. Was bedeutet er für Sie?

Es gibt da diesen Song „But Beautiful“ von 1947...

... den von Nat King Cole über Bob Dylan hin zu Billie Holiday und Lady Gaga schon sehr viele gesungen haben. Er hat diese sehr passende Liedzeile: „beautiful to take a chance /and if you fall, you fall /and I’m thinking I wouldn’t mind at all“.

Es gibt aber auch dieses wunderbare Jazzbuch gleichen Titels von Geoff Dyer. Das habe ich 1994 in die Hand bekommen und es hat einen Keim gesetzt, auch wenn es inhaltlich überhaupt nichts mit dem Film zu tun hat. Ich fühlte mich intuitiv angesprochen. Das „But“ vor dem „Beautiful“ sehe ich nicht als Einschränkung. Im Gegenteil, eher als Zeichen eines klaren Blicks.



Weshalb hadern Sie mit dem Begriff „Filmemacher“?

Weil ich gelernt habe, dass man Filme nicht machen kann, sie können nur gelingen oder eben nicht. Wir regen sie ganz konkret an, ja! Wir strengen uns an, wenn wir an ihnen arbeiten, ja! Alles, was lebendig ist, kann man eh nicht im herkömmlichen Sinne „machen“ und darum haben wir im Deutschen dieses schöne Wort „gelingen“. Eine Beziehung zum Beispiel kann man auch nicht machen, sie gelingt manchmal besser, manchmal weniger gut.

Sie haben es mal so trefflich benannt: „Ich fühle mich eher wie ein Schuhmacher, dem sein elftes Paar freilich anders gelingt als die ersten zehn zuvor.“ Ist BUT BEAUTIFUL dieses elfte Paar?

Mein Großvater war Schumacher, Schuhe sind mir sehr wichtig und ich sehe keinen so großen Unterschied zwischen unseren Berufen.

Die Einordnung „Dokumentarfilm“ betrachten Sie ebenfalls skeptisch.

Wenn man „Dokument“ hört, denkt man ja schnell an etwas Amtliches, Beglaubigtes. Es sind aber ganz besondere Situationen, wenn wir Menschen filmen. Sehr oft werden sie von uns angestoßen und der Blick und die Perspektive sind immer eine sehr subjektive Angelegenheit. Objektiv ist nur die Linse vorn an der Kamera, aber die trifft keine Entscheidungen.

Realität plus Kamera ...

Ja, es gibt da diesen Beobachter. Das führt zu spielerischen Momenten und dramaturgischen Entscheidungen. Auch wir wollen Geschichten erzählen und es sollen keine spektakulären sein.

Wie nennen wir es dann?

Film! Feature Film, und gut!

Ist BUT BEAUTIFUL die Essenz aus „We Feed The World“, „Let’s Make Money“ und „Alphabet“?

Das ist schwer zu beantworten und vielleicht gar nicht so wichtig. Ich habe fürchterlichen Graus davor, ein Wiederholer zu sein. Ich will schauen, was mir auf dem Weg unterkommt. Der österreichische Musiker Joe Zawinul von Weather Report hat mich mit seiner prinzipiellen Verweigerung begeistert, Hits kein zweites Mal zu spielen. Als junger Fan in Wien wollte ich von ihm alles hören, was ich kannte. Er hat es nur nicht getan.

Anders gefragt: Musste es die Vorgänger geben, damit BUT BEAUTIFUL entstehen konnte?

Das sicherlich, allein aus Gründen der Kontinuität. Vor „We Feed The World“ gab es einen Film, der ein Kunstprojekt eines meiner Freunde dokumentiert, das auf Lebensmittelmärkten angesiedelt war. Da habe ich mich gefragt: Was ist denn eigentlich das wirklich Interessante auf so einem Markt? Für mich waren es die Produkte, wo sie herkommen und unter welchen Umständen sie produziert werden. So kam es zu „We Feed The World“. Worum geht es letztlich bei der Nahrungsmittelherstellung? Es geht dabei nur ums Geld, also wurde „Let’s Make Money“ daraus. Und wer steckt hinter dieser Geldmaschinerie? Die mit der besten Bildung sind es, die uns diesen ganzen Wahnsinn einbrocken. Deshalb „Alphabet“. Und jetzt haben wir BUT BEAUTIFUL ...

„We Feed The World“ kam heraus, bevor man in der Gesellschaft großflächig über Lebensmittel diskutierte,





„Let's Make Money“ erschien vor der bislang letzten Finanzkrise, „Alphabet“ war ein Film über die Haltung hinter der Bildung, als man noch nicht so laut über Bildungsthemen stritt. Das sind eigentlich beste Vorzeichen für BUT BEAUTIFUL ...

Timing ist manchmal alles beim Film. Innerhalb des Filmes an sich, also das, was man Rhythmus nennt, aber auch beim Herausbringen. Ich wusste, dass ich selbst an einem Punkt im Leben angekommen bin, an dem ich die Verantwortung für einen Film wie BUT BEAUTIFUL übernehmen kann. Vor zehn Jahren hätte ich es wahrscheinlich noch nicht gekonnt.

War es schwerer, Protagonisten für das Gute zu finden, als solche, die Kritik üben?

Es war enorm viel schwerer. Es ist eben leichter auf der Welt, Dinge und Zustände zu kritisieren und filmisch herauszuarbeiten, was nicht funktioniert. Ich habe immer sehr konkrete Vorstellungen, wenn ich losgehe. Menschen und Beispiele zu finden, die diesen Vorstellungen entsprechen, war gar nicht einfach. Es gab sehr viele Enttäuschungen und Umwege, die zu gehen waren. Und das passiert mir, einem leider äußerst ungeduldigen Menschen! In der Zwischenzeit hab' ich ein wenig gelernt und weiß, dass ich

nichts erzwingen kann. Wenn es nicht klappt, muss man sich irgendwann einfach umdrehen und erkennen, dass es da noch anderes zu entdecken gibt. Offen zu sein für so genannte Zufälle, also Geduld zu haben, bis es einem zu fällt, bevor man zu Fall kommt.

Wie kamen Lucia Pulido, Kenny Werner und Mario Rom's Interzone in den Film?

Mir half da eine zweite Initialzündung: 2011 lernte ich Paul Zauner kennen. Er ist Bioschweinezüchter in Oberösterreich, aber auch Posaunist und veranstaltet seit über 20 Jahren das INNtöne Jazzfestival auf seinem Hof. Ein wirklich sympathischer und origineller Zeitgenosse. Über ihn sind uns alle Musiker, die im Film auftauchen, erst begegnet.

Warum dominiert der Jazz?

Ich bin großer Fan und wollte selbst Jazz werden, Saxophonist, um es genau zu sagen. Wir waren vier Geschwister daheim und hatten einen sehr musikalischen Vater. Mit zehn hat er mich gefragt, welches Instrument ich haben möchte. Ich wollte ein Saxophon und bekam eine Trompete. Nach der ersten Enttäuschung habe ich trotzdem lange Jahre gelernt und wollte sogar studieren, aber es fühlte sich nicht richtig an. Es stimmte einfach nicht. Ich konnte zwar sauber

und korrekt spielen, meine innere Musik jedoch nicht auf die Trompete übertragen. Da habe ich sie in den Koffer gelegt und nie mehr angerührt.

Was beeindruckt Sie am Jazz?

Wenn es gute Musik, guter Jazz ist, merkst du, wie die Musiker zusammen etwas kreieren. Es ist reine Schöpfung, die elektrisieren kann oder einfach nur schön ist. Bei Kenny Werner kam noch hinzu, dass er 1996 „Effortless Mastery“ herausgebracht hat, dieses grandiose Buch über Kreativität und die Idee hinter der Musik. Es war wie ein Geschenk, in jedem Falle ein extremer Input.

In Ihren ersten beiden Filmen gab es eher Sounddesign denn Musik, in „Alphabet“ steuerte der Instrumentenbauer André Stern einige wenige zarte Saiten-Stücke bei. Jetzt ist live eingespielte Musik eine zentrale Säule Ihres Films. Warum?

Filmmusik ist eine ganz schwierige Sache, speziell in Europa und noch spezieller bei den Autorenfilmern. Das Konzept bei den drei Vorgängerfilmen lautete: Falls uns Musik begegnen sollte, würden wir sie gern mitnehmen. Für BUT BEAUTIFUL war es anders. Lucia Pulido, Kenny Werner und Mario Rom sollten sich nicht nur mit ihrer Kunst einbringen,

sondern auch sich selbst. Ihr Bestandteil als Persönlichkeit ist also essenziell. Die Musik betrachte ich hier als zusätzliches filmisches Mittel, etwas anzuregen, das mit Verbundenheit zu tun hat. Die Musik bildet ja eine Art Dialog mit den anderen Sequenzen und Protagonisten. Nichts existiert unabhängig voneinander, darum soll es gehen.

Alle Protagonisten von BUT BEAUTIFUL sind gemeinhin eher unbekannt. Der Dalai Lama aber ist ein Mediengesicht. Weshalb ist er dabei?

Da muss ich etwas ausholen. Ich versuche, die Filme wasserdicht zu bauen. Was bedeutet das? Die Menschen unterliegen gemeinhin der Rechthaberei. Alles wird an der Nützlichkeit gemessen und sofort gibt es das Gegenmoment. Unsere Idee war ursprünglich, auch von wissenschaftlicher Seite zu zeigen, dass es einem viel besser geht, wenn man versucht, ein guter Mensch zu sein, wenn man genussvoll mehr gibt denn nimmt. Zu diesem Thema sind innerhalb der Empathie- und Mitgefühlforschung viele aktuelle Studien erschienen und es gibt in der sogenannten Hirnforschung neue Erkenntnisse aufgrund modernster bildgebender Verfahren. In diesem Rahmen gab es auch Forschungen an buddhistischen Mönchen in Tibet. Im Zuge unserer Recherchen sind wir auf den US-Amerikaner Richard J. Davidson

gestoßen und haben uns mit ihm anlässlich einer Mind-&-Life-Konferenz in Dhraramsala verabredet. Doch aus unterschiedlichen Gründen ist der konzipierte Dreh nicht zustande gekommen.

Aber der Dalai Lama war ja da. Und seine Schwester Jetsun Pema ...

Genau das habe ich gerade gemeint mit dem Lernen, sich umzudrehen und offen sein zu können für zufällige Dinge und Begebenheiten. Die kann man nicht erzwingen, aber man kann sie dankbar aufnehmen.

Die filmische Begegnung mit dem Dalai Lama ist schon allein dafür gut, dass man sieht, über welchen schalkhaften Humor er verfügt und wie bodenständig er über den Buddhismus spricht.

Schöner schelmischer Witz ist das, nicht wahr? Was ich sagen kann, ist, dass der Dalai Lama wirklich ein Erleuchteter ist und über eine kaum fassbare Ausstrahlung verfügt. Er bewertet Menschen nicht. Er spricht einfache Sätze. Das ist wirklich „beautiful“. Ich bin kein religiöser, aber ein spiritueller Mensch und habe meinen eigenen Glauben.

BUT BEAUTIFUL ist ein Film über Verbundenheit, aber auch über Weiblichkeit und Frauen. Warum dieser besondere Aspekt?

Weil ich glaube, dass es die Weiblichkeit ist, die die Welt verändern und letztlich retten wird. Durchaus auch die Weiblichkeit in den Männern. Ich verstehe nicht, weshalb so viele Männer vor Weiblichkeit Angst haben. Die Zeit ist vorbei, in der wir immer nur über Unterschiede geredet haben. Jetzt geht es ums Integrieren, um das Verbindende. Das mag

ich sehr, denn auch Film ist Kontextkunst aus Elementen, die bis hin zum Betrachter greifen. Mit diesen Elementen spiele ich gern.

Deshalb die sinnlichen und poetischen Bilder?

Wenn der Film schon BUT BEAUTIFUL heißt, sollte er auch „beautiful“ sein, sonst funktioniert er ganz sicher nicht. Dabei waren wir ja an Orten in der Welt, die nicht unbedingt Wunschorte zum Leben sind. Ein Nutzwald in Österreich, in La Palma sind wir auf ehemaligem Ödland, in Indien in sehr armen Dörfern und ausgelaugten Landschaften. Keine klassisch paradiesischen Orte, sondern eher ganz normale Orte mit ebensolchen Menschen. Kraftvolle Menschen jedoch, wo auch immer sie leben und was sie tun. Menschen wie du und ich. Nicht jeder muss Holzhäuser bauen, ein Instrument beherrschen oder Solarkocher entwickeln!

Was hat das Filmen mit Ihnen als Mensch gemacht?

Der Schriftsteller Thomas Bernhard hat gesagt: Ich schreibe, wie wer anderer raucht. Das gefällt mir. Ich filme, wie wer anderer raucht. Vielleicht fragt man eher andere Menschen, was das Filmen mit mir gemacht hat. Aber man muss sehen, dass ich schon relativ alt war, als sich der Erfolg eingestellt hat. Ich war 44, als „We Feed The World“ ins Kino kam, da sind andere Karrieren schon durch. Ich habe es als Glücksfall gesehen und halte es da mit Kenny Werner: Ich würde gern inspirieren und weniger beeindrucken. Es soll auf der Leinwand zu spüren sein, so wie es bei Musikern, Sportlern, Modeschöpfern oder Kindergartenpädagogen zu spüren ist, wenn sie ihre Berufe gerne ausüben, aus Leidenschaft, eben, weil er sie gerufen hat, der Beruf.





HOLZ UND VORURTEIL: EINE ÖSTERREICHISCHE BEGEGNUNG MIT ERWIN THOMA

Wir sitzen in einem massiven Baumhaus, es ist Mitte Mai und es schneit. Goldegg im Pongau heißt der Ort, keine 1000 Meter Höhe hat es dort im Salzburger Land. Schnee im Wonnemonat und Erwin Thoma strahlt, als sei es ihm wirklich eine Wonne. In seinen Gesichtszügen kommt vermutlich grad der Bub von einst wieder durch. Mit 56. „Schau’ dir das an, das gibt’s doch nicht!“. Zu Schauen ist hier genug, denn die Fenster hin zu Esche, Erle, Ulme und runter ins Tal nach Schwarzach sind groß. Riesig groß für so ein kleines, reines Holzhaus, das um den Stamm einer Fichte errichtet wurde. Es ist ein Thoma-Haus. Die können das.

BÄUME LESEN

Im Moment denkt Erwin Thoma sicher nicht daran, was der späte Wintereinbruch an Konsequenzen nach sich ziehen könnte. Er gibt sich einfach der Schönheit des Augenblicks hin. Da setzt der Thoma Prioritäten. Es wird nicht das einzige Mal sein, dass wir die Gespräche fürs Schnee-Kino unterbrechen. Ist ein wenig so wie in BUT BEAUTIFUL, als Erwin Thoma, an einem geschlagenen Baum hockend, dessen Leben übersetzt und aus hellen und dunkleren, engen und ungleichmäßig verlaufenden Jahresringen liest. Voller Respekt macht er das, innig und staunend. Diese Szene mit ihm in seiner Heimat, die er nie für lange und für weit verlassen hat, kommt Erwin nahe, beschreibt ihn in seinem Wesen. Jene, die ihn wirklich kennen, wissen es noch besser.

Geboren wurde Erwin Thoma in Radstadt im Pongau. Als er zwei war, zog die Familie nach Bruck an der Großglocknerstraße. Heute mutet es an, als hätte er den Radius dauerhaften Entfernens nie über 30 Kilometer wachsen lassen. Thoma-Häuser aber stehen in über 30 Ländern der Welt, einige davon hat der Förster, Forstingenieur und Entwickler, der Biobauer, Ehemann und Vater von drei erwachsenen Kindern selbst besucht. Wie er von den Reisen heimgekommen ist, kann man sich ausmalen. Es hatte wohl zuerst mit Sehen, Riechen, Anfassen zu tun.

Vor vier Jahrzehnten musste er für länger weg, 400 Kilometer Richtung Wien. Er wollte es so, ja, es musste sein! Nach neun Pflichtjahren an der Schule war es nicht gut gegangen mit dem Erwin. Genauer, ihm war es nicht gut ergangen und das sieht man oftmals an den Zensuren, dort, wo man glaubt, Zensuren müssten sein, um Menschen zu bewerten. Thoma: „Ich war daheim der dritte von fünf Buben. Meine Volksschullehrerin wollte mich unbedingt auf dem Gymnasium sehen. In einem Arbeiterhaushalt wie dem unsrigen war so etwas aber eher nicht vorgesehen. Die Lehrerin hat meine Eltern trotzdem überredet. Nur war ich dort total unglücklich. Ich habe rebelliert und schlechte Noten bekommen, während meine beiden großen Brüder zu studieren begannen.“

VATER & SOHN UND KEIN VERLIERER

Erwin Thoma weiß längst, dass er Förster werden will, dafür braucht es in Österreich bis heute die Ingenieurschule. Vater und Sohn kämpfen einen wilden Kampf. Der eine besorgt Lehrstellen, der andere lehnt sie ab, ohne überhaupt beim Vorstellungsgespräch zu erscheinen. Ein Jahr lang geht das so. Bis zu jenem Tag, als am Großglockner Wagentüren klappen und sich ein Auto in Richtung Hauptstadt in Bewegung setzt. Am Steuer sitzt der Vater, der Sohn hat gewonnen. Termin: Aufnahmeprüfung an der Ingenieurschule.

Dass es nicht um Sieg oder Niederlage gehen würde, war beiden Thomas klar. Als der Junge nach einem halben Jahr mit seinem Zeugnis heimkommt, ist es das beste von allen und „wir sind uns weinend in den Armen gelegen. Das war eines der schönsten Erlebnisse in meinem Leben. Weil ich dem Vater zeigen konnte: Danke für dein Vertrauen, es war gut! Ich betrachte es als großes Lebensglück, dass er noch erfahren konnte, dass ich den richtigen Weg für mich eingeschlagen hatte. Es war eine unglaubliche Versöhnung zwischen uns.“ Im Film sagt Erwin so herzlich wie bewegend, der Papa „hat mich in meinen Wald“ gehen lassen. Wenig später stirbt Vater Thoma.



FRAUEN, AUCH ABWESENDE

Wenn BUT BEAUTIFUL ein Film über die Kraft der Frauen ist, dann ist er es zugleich über abwesende. Für Erwin sind es zwei – seine Mutter und Karin, die er mit 18 kennenlernt, heiratet und die mit ihm an den „wohl einsamsten Ort Österreichs“ geht, als er im Staatsforst sein erstes eigenes Revier übernimmt. „80 Kilometer bis zum Gemeindeamt, kein Laden, nichts! Ich war als 20-Jähriger plötzlich der jüngste Förster im Land. Nicht wegen meiner Verdienste, sondern weil sie für diese Stelle keinen gefunden haben. Vielleicht war es schon Verdienst genug, solchen Mut gehabt zu haben?“ Mit der Karin baut sich Erwin ein Leben auf, das ihnen beiden gerecht wird. Drei Kinder kommen – zwei Söhne, eine Tochter. Karin widmet sich ihrer Liebe zu Kräutern, Pflanzen und Heilmitteln und gehört zu jenen Frauen, so ihr Mann, die „es als zumindest ebenso wertvoll und kostbar ansehen, für Kinder da zu sein wie für einen Beruf. Sie hat sich nicht minderwertig gefühlt. Heute sehen wir es als Geschenk, dass wir unseren Kindern diese Zeit geben konnten.“

Es wird herzenswarm oben im Baumhaus, als Erwin Thoma über seine Mutter spricht, über ihre Stärke, ihren Mut, die Dimension hinter dem Unsagbaren. Er hat sie von ihren Söhnen am längsten und intensivsten begleitet, bis sie 2018

starb. Mit 92. „Sie hat uns nach dem Tod vom Papa durchgewurschtelt mit dem wenigen, das sie besaß. Sie hat uns allen eine Berufsausbildung ermöglicht, war einfach immer da, bei uns gab es ja keine Kinderkrippe, keinen Kindergarten. Sie hat uns das Leben gezeigt, war eine ganz einfache Frau, sehr liebevoll, aber auch sehr konsequent. Mutter hat unglaublich viel geleistet und mir viel geschenkt, gerade in den letzten Wochen und Monaten mit all den Gesprächen, die wir geführt haben, über Tod, Gott und Religion. Sie hat sich dem Leben gestellt und bis zum Schluss über seinen Sinn nachgedacht. Wozu es gut war, was es ausgemacht hat. Sie wollte reflektieren. Wir haben uns fast nur noch über menschliche Beziehungen unterhalten, Materielles war weit weg und nebensächlich. Mit einer gnadenlosen Wahrhaftigkeit hat sie mir alles erzählt, jeden Winkel ausgeleuchtet, alles sortiert, mir noch einmal neu klargemacht, was wirklich zählt: Beziehungen und Verbundenheit.“ Und wieder benutzt Erwin Thoma das Wort Geschenk für Lebenszeit.

LÖSUNGSMITTEL

Erwin Thoma, der lieber Mitwelt als Umwelt sagt, ist in BUT BEAUTIFUL neben diesen indischen Frauen, den Schweizern

auf La Palma und all der inspirierenden Musik bestens aufgehoben. Weil es um Leidenschaft geht. Und Hoffnung. Wir hätten keinen Grund, mutlos, angsterfüllt oder verzweifelt zu sein. „Das Leben könnte so viel bereichernder, fröhlicher und spannender sein, wenn wir unsere Komfortzone verlassen und etwas wagen würden. Mir geht es nicht gut, wenn ich ein Problem habe, das ich nicht begreifen kann. Das kann ein verletztes Schaf in meinem Stall sein, eine technische Aufgabe, die ich mir selbst stelle oder eben die Krankheit des Menschen und des Planeten. Ich will verstehen, warum es so ist. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass es dafür den klaren Blick braucht, nicht die Illusionen, die von außen auf uns niedergehen. Wenn man sich intensiv mit einem Thema beschäftigt, das einen berührt, dann gibt es den Punkt des Verstehens und das ist die Lösung. Wenn ich begreife, dass ich Teil der Lösung bin. Auf der Zuschauerbank gibt es sie nicht.“

ATMEN KÖNNEN

Erwin Thoma hat etwas gewagt, auf das er stolz sein kann. Doch es gab auch Vorurteile. Zunächst wollte er nur ein gesundes Haus bauen, besser: ein krank machendes umbauen. Florian, der älteste Sohn der Familie, litt als Kind an

einer Leimallergie. Erst nach dem Entfernen aller schädlich behandelten Wände und Fußböden konnte er wieder atmen. Papa versprach ihm, auch anderen Menschen diese Chance zu geben. „Es war ein Versprechen, das ich im Affekt gegeben habe, aber ich habe mich daran gebunden gefühlt. Es ist mir nie um die Dimension gegangen. Einzelkämpfer oder wie jetzt eine Firma mit 100 Beschäftigten – alles war möglich.“

Bestes Holz und keine Chemie, 100 Prozent Natur. Es war eine pure Idee, keine Geschäftsidee. „Wir sind auf dem Boden gewachsen, auf dem ich geboren wurde. Ein strategisches Ziel hat es nie gegeben. Es war eine nicht vorhersehbare Entwicklung. Bei mir begann es mit der Ahnung davon, dass es mehr geben muss, als die forsttechnische Welt, die ich als Förster kennengelernt hatte, mehr, als uns bewusst ist und wir wahrnehmen.“ Es ging darum, traditionelles Wissen in die Neuzeit zu transportieren. Erwin Thoma bekam dafür Unterstützung aus erster Hand, denn er hatte mit seiner Frau Karin auch deren Großvater Gottlieb Brugger „geheiratet“, ein Zimmerer alter Schule, ein Kenner und Bewahrer. Vor allem, wenn es um Mondholz geht, was nichts anderes heißt, als dass die Zyklen des Mondes und der Jahreszeiten auch beim Ernten des Bauholzes Beachtung finden sollten, da sie die Eigenschaften des Materials beeinflussen. Was zu beweisen wäre, sagen die Skeptiker ...

VOM LOS DER GRENZEN

Es gab wissenschaftliche Studien pro und Studien kontra, öffentliche Debatten kochten hoch. Erwin Thoma, der in Goldegg selbst ein Holzforschungszentrum aufgebaut hat, bekam Zuspruch und Gegenwind. Hat ihn beides vielleicht gestärkt? „Anfangs hat es mich irritiert, dann war ich verzweifelt, dass ich dafür angegriffen wurde, eigentlich nur das Beste tun zu wollen. Ich habe mich gefragt: In welcher Welt lebe ich eigentlich? Weil ich ja meine Beobachtungen und Erfahrungen hatte. Auf der anderen Seite kamen Wissenschaftler mit ihren Modellen und Berechnungen, die mir das Gegenteil beweisen wollten. Ich habe keine Möglichkeit, die neoliberale Marktwirtschaft, in der wir stecken, zu verändern. Ich kann nur kleine Schritte gehen. Das erste Haus bauen, das zweite, dann fünf im Jahr. Ich habe die Vision, dass dieses System verbessert werden kann. Mit allen Grenzen, die es gibt.“ Was wohl auch meint: Es muss kein ganzes Holzhaus sein, man kann beim gesunden Bett beginnen.

Inzwischen ist haltbar und wissenschaftlich bewiesen, dass Bäume die menschliche Physiologie messbar beeinflussen und zwar positiv. Krebsabwehrzellen vervielfachen sich, wenn man sich über Zeiträume im Wald oder in einem Gebäude aus Holz aufhält, das ganze Immunsystem wird davon beeinflusst. Interaktion ist also allgegenwärtig. Erwin Thoma widerstrebt das unreflektiert-romantische Zurück-zur-Natur. „Ich habe nix gegen Romantik, aber es geht schon um Achtsamkeit und Beobachtung, den klaren Blick. Nicht um den Tunnelblick, der nichts anderes zulässt als Materialismus und Mechanismus. Dieses Weltbild ist überholt und hat uns genau dorthin gebracht, wo wir jetzt sind.“

SEI STILL!

Einsamkeit im Wald und kaum auszuhaltende Stille beschreiben zwei weitere Vorurteile. Erwin Thoma lächelt: „Ich empfinde im Wald keine Einsamkeit. Noch heute habe ich das jährliche Ritual, immer mal wieder für ein, zwei Wochen dorthin zu verschwinden und so alle Jahreszeiten im Wald zu erleben. Da findet mich niemand. Hab' ich gut durchgehalten in den letzten 20 Jahren.“ Und wie ist es mit der Stille? „Stille, wie ich sie verstehe, meint den Zustand, dass ich schweige. Sie ist so wichtig wie Essen und Trinken. Wie willst du sonst verdauen? Du wärst ja ohne Stille im Status geistiger Bulimie. Ich fühle mich nicht dazu berufen, alles zu erklären, aber ich würde jedem dazu raten, sich mit der Stille auseinanderzusetzen. Denn die, die glauben, sie nicht aushalten zu können, sind möglicherweise jene, für die sie besonders heilsam wäre. Du musst dafür nicht nach Patagonien fliegen, einfach in einem Wald ein paar Stunden in eine Richtung laufen. Und plötzlich gehst du. Und mistest aus.“

Erwin Thoma hat viele Bäume gefällt und noch mehr gepflanzt, er sah sie wachsen, hat als Förster an den fließenden Kreisläufen der Natur teilgenommen und nennt den Wald ein Wunder. Er braucht ihn. Er berührt ihn. Vier Bücher hat er übers Holz geschrieben, als Vortragender reist er durch die Welt, steckt mit leidenschaftlich-freier Rede Zuhörer an, findet immer wieder neue Partner, die seine Ideen mit dem Herzen teilen.

Mit ihm im Baumhaus in Goldegg zu sitzen, den Mai-Schnee zu beschauen, das hartnäckige Klopfen des eigenen Gewissens zu hören, weil das mit dem Gipskarton der heimischen vier Wände keine so gute Idee war, das alles ist BEAUTIFUL mit einem BUT davor. Nicht mehr und gleich gar nicht weniger!





JAZZ UND (TRANS-)FORMATION: EINE THÜRINGISCHE BEGEGNUNG MIT MARIO ROM'S INTERZONE

Der Bassist fehlt. Er musste schon los. Musiker, die in einer Band spielen, werden mit leicht ketzerischem Unterton sagen: „Natürlich fehlt der Bassler!“ Denn im üppigen Sortiment von Künstlerwitzen sind Bassmänner nicht selten im Visier der Kollegen. Die Auflösung gibt es in Lukas Kranzelbinders Fall postwendend: Der Dritte im Bunde von Mario Rom's Interzone hatte den Zug genommen, um von Wien aus zum Konzert nach Thüringen und wieder zurück zu kommen. Er reist ja mit großem Gepäck.

Gefrühstückt wird also nur mit Mario Rom und Herbert Pirker. Nachmittags um drei? Wieder so ein Schmäh! Nach einem fulminanten Auftritt bei den 46. Jazztagen Ilmenau und einer dieser kurzen Musikernächte, kommen Trompeter und Schlagzeuger pünktlich 8 Uhr zum Termin. In BUT BEAUTIFUL gehören der Band, die geraume Zeit schon als eine der größten Entdeckungen der umtriebigen Musikszene Österreichs gefeiert wird, vor allem Töne. Es ist Jazz, expressiv und be-seelt gespielt, mitgeschnitten auf der Bühne, dort, wo das Trio seit bald neun Jahren an seiner chemischen Formel feilt. Neun Jahre, und Mario Rom ist noch nicht mal 30!

OHNE ENDZIEL

Die wenigen Worte, die er im Film spricht, sind prägnant. Es geht um Ziele und dass eines davon sein könnte, die Freude am Musizieren nicht zu verlieren. Diesen Gedanken nimmt Mario Rom gleich auf: „Wenn das Ziel zum einzig zählbaren Motto wird, sehe ich es eher als hinderlich. In der Musik gibt es, meiner Meinung nach, kein Endziel. Weil man nie auslernt. Weil man immer nach Neuem sucht. Man kann sich vornehmen, mal in diesem oder jenem Land oder auf diesem oder jenem Festival zu spielen, aber das hohe

Ziel ist und bleibt die Weiterentwicklung in der Musik.“ Herbert Pirker nickt und ergänzt: „Es geht eher um die Intuition, weshalb man Musik macht, um die Grundidee. Daraus ergeben sich mögliche Ziele. Wenn du dir beispielsweise vor zehn Jahren vorgenommen hättest, in einem Film von Erwin Wagenhofer vorzukommen, wäre es sicher nicht passiert.“

Ist es aber! 2014 spielte Mario Rom's Interzone auf dem INNtöne Festival von Paul Zauner in Diersbach/Oberösterreich. Der Auftritt wurde von Publikum und Fachwelt begeistert aufgenommen, man sprach hinter der Bühne über

Energien und die unzähligen Weggabelungen von Musik. Eine davon führte letztlich zu BUT BEAUTIFUL. Dort erklingt der Jazz von Interzone auch auf Bildern aus dem Wald oder wenn Maschinen durch Baumstämme dringen. Es sind Berührungspunkte, denn ein Kritiker hatte schon 2013 über ihr Plattendebüt „Nothing Is True“ geschrieben, dass die „drei Musiker so unbekümmert wie ungestüm ihre Bahn fräsen und alle stilistischen Wegweiser zur Seite räumen.“

DEN JAZZ BELÜFTEN

Immer wieder also geht es um Energie und (Trans-)Formation, gekoppelt mit menschlichen Verbindungen, die für Rom, Pirker und Kranzelbinder von Anbeginn das Level ihrer Gemeinsamkeit definieren. Kennengelernt haben sich zunächst Mario Rom und Lukas Kranzelbinder an einer Privatuniversität in Linz, wo der eine klassische Trompete und der andere Bass in der Jazzsektion studierte. Herbert Pirker trommelte da schon geraume Zeit in Projekten („Ich bin ja der Bandopa!“). Wenn es Zufall gewesen sein soll, der das Trio zusammenbrachte, dann in jedem Falle ein glücklicher. Mario Rom: „Eine Band spielt ihr erstes Konzert und das ist gleich das wichtigste. Bei uns auch. Alles hat gepasst. Wir haben nie viel reden müssen, wir haben einfach gespielt.“

Neun Jahre sind für eine junge Band keinesfalls die Norm. Jazz wird zumeist als Projektkunst wahrgenommen, in der es immer wieder um neue Besetzungen mit noch ausgefal-

leneren Instrumenten oder Grenzüberschreitungen gehen muss. Doch es gibt sie, diese Tendenz gerade im jungen Jazz, dass der Personenkult an Bedeutung verliert, dass Gruppen sich finden und bestehen bleiben, um den Klassiker Jazz genussvoll zu durchlüften und in Bewegung zu halten. Im Miteinander muss dafür Essenzielles stimmen. Herbert Pirker versucht sich an einer Beschreibung: „Für unsere Band gibt es keinen Short Cut, keine Abkürzung. Neun Jahre sind neun Jahre! Diese Erfahrung haben nur wir, es ist unsere Geschichte. Wir haben auch außermusikalisch so viel erlebt, dass wir daraus immer wieder neue Einflüsse gewinnen und filtern können. Wir kennen und erkennen uns. Diese Intimität entsteht durch Stabilität.“

FILMREIF

Plötzlich erlebt dieses Frühstück am runden Tisch einer kleinen Pension das wunderbare Duell des Gleichklangs zweier Männer, an dem Filmregisseure pure Freude hätten. Schnitt – Gegenschnitt! Improvisiert wie der Jazz, den sie spielen. Klappe, die erste! Und einzige!

Mario Rom: „Wir haben uns schon sehr gern. Das kann durchaus noch 20 Jahre lang so sein. Es ist absolut vorstellbar. Existenzielle Krisen hat es noch keine gegeben, jeder von uns hat klare Vorstellungen von dem, was die Band für ihn bedeutet. Wir respektieren uns und lassen uns aufeinander ein.“

Herbert Pirker: „Genau, der Respekt ist es! Es hat überhaupt nichts damit zu tun, die eigene Meinung zu beschränken. Der Kompromiss, den wir finden, ist der beste für uns drei.“

Rom: „Und dieser Kompromiss dreht sich nicht darum, wie wir als Einzelne in dem Bandgefüge dastehen und präsentieren, sondern um die gemeinsame Musik. Die Interaktion hat immer Priorität. Das Egoding gibt es bei uns einfach nicht, so unterschiedlich wir persönlich auch sind.“

Pirker: „Wir sind harmoniebedürftig, gewiss, aber nicht konfliktscheu. Wir reden viel. Wir lassen Dinge, die uns vielleicht stören, nicht unterirdisch wachsen. Weil, man kommt da sehr schwer wieder raus ...“

Rom: „Wir haben Phasen, in denen wir uns viel sehen, aber auch Abstände, nach denen wir uns total freuen, endlich wieder gemeinsam zu spielen.“

Pirker: „Ich würde nie auf Tournee gehen und Solokonzerte geben. Es ist einfach langweilig. Wenn wir gleich auf unsere Reise heim nach Wien gehen, werden wir plaudern, lesen, nix tun, Blödsinn reden, Schmäh führen, uns gegenseitig verarschen, das ist einfach großartig. Momente mit Menschen zu erleben, so zu sein wie ich bin und zu teilen, wie ich bin. Ich liebe den sozialen Aspekt in der Musik.“

Rom: „Du hast es mal so schön gesagt: Du sorgst für die anderen in der Band. Es soll allen gut gehen.“

Pirker: „Wenn man als Schlagzeuger in einer Band nicht rücksichtsvoll ist, wird es ganz schnell furchtbar. Es ist ja das mit Abstand lauteste Instrument im Trio. Das Schlagzeug kann das gesamte Frequenzspektrum abdecken und alles auslöschen.“

Rom: „Auf der Bühne zu stehen, ist immer Öffnen und Teilen. Bei uns ist zu erleben, wie Kenny Werner im Film sagt, was durch uns geht. Wir geben dem Zuhörer die Gelegenheit, dass er sich nach dem Konzert besser und angeregter fühlt als davor, denn er gibt uns seine Lebenszeit.“

Pirker: „Das Aufmachen ist es, verletzlich zu sein, Verbindungen zu suchen, Interaktionen mit Menschen anzunehmen, die man nicht kennt. Es ist herrlich zu sehen, wenn das Publikum strahlend und aufgeladen aus dem Saal geht. Das rechtfertigt für mich alles.“

Rom: „Wir versuchen, es individuell so weit bringen zu können, dass die technischen Fertigkeiten die gemeinsame Musik nicht behindern. Ich übe nicht, um Phrasen zu be-

herrschen, die andere super finden oder um der Phrasen willen. Es geht darum, dass man das, was man in der Band spürt, auch umsetzen kann.“

Pirker: „Das Instrument darf kein Hindernis sein. Wir fordern gegenseitig unsere Aufmerksamkeit heraus. Das ist nicht antrainiert. Es ergibt sich.“

Rom: „Ein Konzert ist für mich höchstens muskulär, also körperlich anstrengend, nie aber mental. Da könnte ich doppelt so lange spielen.“

Pirker: „Ich habe mit fünf Jahren begonnen, Musik zu machen, auf dem Schulweg mit 13 habe ich beschlossen, Berufsmusiker zu werden und es nie wieder in Frage gestellt. Was wäre anders gewesen, hätte ich es nicht getan? Ich weiß es nicht. Was ich durch die Musik und den Beruf schon für Länder gesehen und Begegnungen erlebt habe! Ohne das wäre ich mit Sicherheit ein komplett anderer Mensch geworden.“

Rom: „Man trainiert Offenheit. Das hat auch mit Mut zu tun. Ich bin eher introvertiert, die Offenheit auf der Bühne trainiert mich fürs Leben.“

DANN DOCH NOCH ...

Wie halten es Mario Rom und Herbert Pirker mit dem Filmtitel BUT BEAUTIFUL? Ist ihre Musik schön? Die Antworten der beiden müsste man wirklich hören oder sehen, denn Tempo kann man nicht lesen. Blitzschnell und fast deckungsgleich kommt ein zackiges „Ja!“

Und was machen wir nun mit dem Kontrabassisten? Nachfragen! Kein Wunder ist, dass auch Lukas Kranzelbinder, der in der Band für die unaufgeregten und witzig-launigen Ansagen zuständig ist, das Trio als Glücksfall und kreative Kraftquelle sieht: „Ich denke, dass sich der Fluss unseres gemeinsamen Spiels immer wieder anders entwickeln wird. Eine Gabe, die die Band von Beginn an hatte, war die Fähigkeit, die Energie der Musik direkt auf das Publikum zu übertragen. Da passiert bei jedem Konzert enorm viel Austausch. Und ich denke, dieser Austausch beginnt mit dem ersten Ton, endet mit dem letzten und beinhaltet auf dem Weg dazwischen alle Faktoren, die Interzone ausmachen: Komposition, Improvisation, Kommunikation, Spaß, Freude, Intensität, Unbändigkeit und Kompromisslosigkeit, aber auch die Optik. Unsere Konzerte sind für das Publikum genauso wie für uns eine Reise. Und das Schöne ist sicher, dass das Ziel jeden Abend ein anderes ist.“



PROTAGONIST/INNEN

KENNY WERNER

„Es geht nicht darum, wohin sich die Musik entwickelt. Es geht darum, wohin sich die Musiker entwickeln.“

Der US-amerikanische Pianist, Komponist, Dozent und Autor wurde 1951 in Brooklyn geboren und wuchs in Oceanside, Long Island auf. Er begann als Kind, klassisches Klavier zu spielen und studierte Improvisation an der renommierten Berklee School of Music in Boston. Werner veröffentlichte zahlreiche Jazzplatten und spielte u.a. mit Charlie Mingus, Dizzy Gillespie, Pat Metheny, Joey Baron, Bobby McFerrin und John Scofield. Zudem komponierte er Stücke für Orchester in den USA, Holland, Deutschland und Finnland. 1996 erschien sein für viele junge Musiker wegweisendes Buch „Effortless Mastery“, in dem er vor allem vom Überwinden innerer Hemmungen und Zwänge schreibt, um die eigene Kreativität zu befördern.

www.kennywerner.com



MARIO ROM'S INTERZONE

„Ich hab' gar nicht so ein ultimatives Ziel ... , außer dass ich nicht die Freude an der Musik verliere.“

Mario Rom, 1990 in Wien geboren, ist ein österreichischer Jazztrompeter. Zusammen mit dem Schlagzeuger Herbert Pirker (Jahrgang 1981) und Bassist Lukas Kranzelbinder (Jahrgang 1988) spielt er seit 2011 als Mario Rom's Interzone zusammen. Es ist seine Hauptband neben zahlreichen anderen Projekten. Interzone veröffentlichte bislang drei CDs: „Truth Is Simple To Consume“ (2017), „Everything Is Permitted“ (2015) und „Nothing Is True“ (2012). Sie touren weltweit mit stetig wachsendem Erfolg.

www.mr-interzone.at



LUCIA PULIDO

„Respekt vor dem anderen Menschen würde der Welt einen viel harmonischeren Lauf erlauben.“

Lucia Pulido ist Sängerin aus Leidenschaft, ausgerüstet mit einer seelenvollen, kräftigen Stimme. Geboren und aufgewachsen ist sie in Kolumbien, 1994 siedelte sie in die USA über. Gern begreift sich Lucia Pulido als Reisende. Ihr Repertoire besteht aus pulsierenden Versionen lateinamerikanischer Klassiker, darunter vor allem traditionelle Hirten-, Klage-, Erntelieder und Tänze, die sie mit ihrer eigenen Band hin zu Jazz und Kammerklassik öffnet. Lucia Pulido offenbart eine innige Verbundenheit zu den Menschen und der Kultur ihrer Heimat Kolumbien.

www.luciapulido.com



ERWIN THOMA

„Es ist ein fataler Irrtum, dass wir glauben, das Leben funktioniere nur, wenn man kämpft.“

Er ist Förster aus Leidenschaft, Forstingenieur aus Berufung und entwickelt gemeinsam mit einem „Herzenteam“ Häuser, die ohne Chemie auskommen. Geboren 1962 in Radstadt, war er einst Österreichs jüngster Revierförster. 1990 gründete er seine eigene Firma, wenige Jahre später wurde Thomas Holz100-Bauweise patentiert. Seitdem entstanden in über 30 Ländern über 1000 Häuser aus Mondholz ohne belastende Dämmstoffe, Verleimungen, Schutzmittel und Metalle, darunter das österreichische Filmarchiv nahe Wien. Erwin Thoma lebt in Goldegg/Pongau.

www.thoma.at



BARBARA UND ERICH GRAF

„Es kommt auch vor, dass wir Leute besuchen und Mist mitbringen. An Mist mangelt es immer.“

Sie ist ausgebildete Pädagogin und Architektin, er hat Elektrotechnik studiert und war Systemanalytiker in der Softwarebranche. Dann die neue Berufung: Seit über zehn Jahren leben die beiden Schweizer mit ihren zwei Kindern im Nordwesten von La Palma, betreiben autarke Permakultur und unterhalten auf 40.000 m² ein Zentrum für ökologische Lebensentfaltung. Essbare Wald-Garten-Ökosysteme sind ein wesentliches Ziel der Grafs und immer beginnt es mit dem Fruchtbarmachen von verlassenem, erodiertem und verseuchtem Ödland.

www.matricultura.org



SANJIT „BUNKER“ ROY & BAREFOOT COLLEGE

„Die Frauen werden es sein, die der Welt Veränderung bringen.“

Sanjit „Bunker“ Roy hat es nie bereut, nach seiner privilegierten Ausbildung an namhaften Colleges seine Heimat nicht verlassen zu haben. Dreifacher Landesmeister im Squash war er ebenfalls – und blieb trotzdem in einem indischen Dorf. Heute ist er 74 Jahre alt und noch immer bekennder Aktivist und Pädagoge, besonders für arme und benachteiligte Menschen. 1972 gründete er für sie in Tilonia/Rajasthan das Barefoot College als Sozialarbeits- und Forschungszentrum, 1986 entstand das erste feste Haus, gebaut von zwölf Architekten, die nicht lesen und schreiben konnten. Mehrere Millionen Männer und vor allem Frauen, Kinder und Großmütter, unabhängig von Kaste, Religion, Geschlecht oder wirtschaftlichem Status, durchliefen bis heute bei Barefoot eine anerkannte Schule und Ausbildung in verschiedenen Berufen.

Frühes Zentrum der Arbeit war die unabhängige Versorgung der ländlichen Bevölkerung mit Wasser, später kamen die medizinische Versorgung und das Wirken mit Sonnenenergie hinzu, zunächst in ganz Indien, später auch in afrikanischen und lateinamerikanischen Staaten, in Madagaskar und Afghanistan. „Lernen und Verlernen“, so hat Sanjit „Bunker“ Roy das Barefoot-Konzept beschrieben. Aus Schwächen sollten Stärken werden, denn es geht vor allem um außergewöhnliche, traditionelle handwerkliche Fertigkeiten, die fehlendes schulisches Wissen kompensieren können.

Bis heute versorgen 2200 multinationale, im indischen College ausgebildete „Solar-Mamas“ über eine Million Menschen mit Sonnenenergie.

www.barefootcollege.org



DALAI LAMA

„Menschen beten seit Tausenden Jahren zu Gott und Buddha. Gesellschaftlich gesehen, ist das Ergebnis nicht sehr erheblich.“

Zum Zeitpunkt der Dreharbeiten war das geistliche Oberhaupt der Tibeter 82 Jahre alt. Tenzin Gyatso, so sein Ur-Name, ist als buddhistischer Mönch der 14. Dalai Lama seit Mitte des 16. Jahrhunderts. Geboren wurde er als Sohn einer Bauernfamilie in Tibet. Mit zwei Jahren wurde er als Reinkarnation seines Vorgängers „erkannt“, mit vier kam er an den Potala-Palast nach Lhasa.

Die im Film gezeigte „Mind & Life“-Konferenz ist eine seit 1987 regelmäßig durchgeführte Gesprächsveranstaltung des gleichnamigen Instituts mit internationalen Naturwissenschaftlern und dem Dalai Lama.



JETSUN PEMA

„Wenn du in mein Alter kommst, wirst du wissen, was zu tun ist. Ich jedenfalls habe mein Bestes versucht.“

Jetsun Pema ist die jüngste Schwester des amtierenden Dalai Lamas. 1940 geboren, war sie eines von insgesamt 16 Kindern der Familie. Nur sieben davon haben die Babyjahre überlebt. Als ihr Bruder sie taufte, war er selbst erst vier. Mit neun Jahren, unmittelbar vor der chinesischen Besatzung Tibets, ging Jetsun Pema an eine Klosterschule nach Indien, mit 21 zunächst in die Schweiz, dann nach England zur Ausbildung. Ihren Lebensinhalt hatte sie früh in der Pädagogik gefunden: Sie leitete mit ihrer älteren Schwester über 40 Jahre lang zwölf Kinderdörfer, speziell für Tausende aus Tibet geflüchtete, verletzte Mädchen und Jungen. 1980 durfte Jetsun Pema erstmals wieder nach Tibet reisen. Später wurde sie Ministerin für Bildung und Erziehung der Exilregierung.

Jetsun Pema hat drei Kinder und lebte in Indien lange Zeit mit dem Dalai Lama unter einem Familiendach. Sie sieht ihn nicht als Bruder, sondern als Mentor, Guru und Lehrer. In Jean-Jacques Annauds Spielfilm „Sieben Jahre in Tibet“ spielte sie ihre eigene Mutter.



BIOGRAFIEN

PETER ROMMEL

geboren 1956 in Stuttgart, absolvierte zunächst eine Lehre zum Buchhändler. Danach arbeitete bei dem Berliner Weltvertrieb und Verleih Ex Picturis. 1993 gründete er Rommel Film, zunächst um internationale Kino-Koproduktionen wie z.B. „Movie Days“ (1994), „Sweety Barrett“ (1998) und „Devil’s Island“ (1998) herzustellen. Der Spielfilm „Nachtgestalten“ (1999) war die erste eigen entwickelte Kinoproduktion, und die erste Zusammenarbeit mit Andreas Dresen, der zahlreiche weitere folgen sollten: unter anderem „Halbe Treppe“ (2002), „Sommer vorm Balkon“ (2005), „Wolke 9“ (2008) und „Halt Auf Freier Strecke“ (2011). 2012 entstand die französisch-deutsche Koproduktion „Und Wenn wir alle zusammenziehen“ u.a. mit Jane Fonda und Daniel Brühl. 2013 produzierte er die erfolgreiche Verfilmung des Romanbestsellers „Feuchtgebiete“ von Charlotte Roche unter

der Regie von David Wnendt, im gleichen Jahr den österreichischen-deutschen Kinodokumentarfilm „Alphabet“ von Erwin Wagenhofer.

Dann folgten drei Dokumentarfilme deutscher Nachwuchsfilmemacher: „Gestrandet“ von Lisei Caspers (uraufgeführt auf dem Max Ophüls Festival 2016), „A Story Of Sahel Sounds“ vom Neopan Kollektiv (diverse Festivalteilnahmen, u.a. Hot Docs, Toronto 2017), sowie „Berlin Excelsior“ (Internationale Hofer Filmtage 2017) von Erik Lemke und André Krummel.

2017 wurde Peter Rommel im Rahmen des Max Ophüls Festival für sein Lebenswerk und seine Verdienste für den jungen deutschen Film ausgezeichnet.

FILMOGRAFIE (AUSWAHL)

- 2019 **BUT BEAUTIFUL**
Regie: Erwin Wagenhofer
- 2017 **BERLIN EXCELSIOR**
Regie: Erik Lemke
- 2016 **A STORY OF SAHEL SOUNDS**
Regie: Neopan Kollektiv
- GESTRANDET**
Regie: Lisei Caspers
- 2015 **ALS WIR TRÄUMTEN**
Regie: Andreas Dresen
- 2013 **FEUCHTGEBIETE**
Regie: David Wnendt
- 2013 **ALPHABET**
Regie: Erwin Wagenhofer
- 2013 **LA TERCERA ORILLA**
Regie: Celina Murga
- 2012 **UND WENN WIR ALLE ZUSAMMENZIEHEN**
Regie: Stéphane Robelin
- 2012 **SOHNEMÄNNER**
Regie: Ingo Haeb
- 2011 **HALT AUF FREIER STRECKE**
Regie: Andreas Dresen
- 2011 **STUTTGART 21 – DENK MAL!**
Regie: Lisa Sperling & Florian Kläger

- 2008 **WOLKE 9**
Regie: Andreas Dresen
- 2006 **SEHNSUCHT**
Regie: Valeska Grisebach
- 2006 **OPEN WATER 2**
Regie: Hans Horn
- 2006 **SOMMER VORM BALKON**
Regie: Andreas Dresen
- 2003 **SIE HABEN KNUT**
Regie: Stefan Krohmer
- 2003 **ISLANDFALKEN**
Regie: Fridrik Thór Fridriksson
- 2002 **HALBE TREPPE**
Regie: Andreas Dresen
- 2001 **ENGEL DES UNIVERSUMS**
Regie: Fridrik Thór Fridriksson
- 2001 **LOST KILLERS**
Regie: Dito Tsintsadze
- 1999 **NACHTGESTALTEN**
Regie: Andreas Dresen
- 1998 **DEVIL’S ISLAND**
Regie: Fridrik Thór Fridriksson
- 1995 **MOVIE DAYS**
Regie: Fridrik Thór Fridriksson

ERWIN WAGENHOFER

Erwin Wagenhofer, Filmemacher, lebt und arbeitet in Wien und Sardinien. Dozent an verschiedenen Hochschulen / Universitäten (Universität für angewandte Kunst Wien, Donauuniversität Krems, HSG St. Gallen).

SABINE KRIECHBAUM

Sabine Kriechbaum, Autorin und Produzentin, lebt in Wien. Studium der Architektur, 2016 Mitbegründung der Imagine Film Cooperation. Ko-Autorin von „Alphabet“ (2013) und BUT BEAUTIFUL (2019).

KINOFILME:

- 2005 **WE FEED THE WORLD**
- 2008 **LET’S MAKE MONEY**
- 2011 **BLACK – BROWN – WHITE**
- 2013 **ALPHABET**
- 2019 **BUT BEAUTIFUL**





Eine Gemeinschaftsproduktion der **IMAGINE FILM COOPERATION** und **ROMMEL FILM**
mit Unterstützung von **PRISMA FILM**
in Koproduktion mit **RUNDFUNK BERLIN-BRANDENBURG**
in Zusammenarbeit mit **ORF (Film/Fernseh-Abkommen)** und **ARTE**

Technische Daten:

116 Minuten | DCP | 25fps | 1:1,85 | 5.1

Mit

KENNY WERNER New York, USA

BARBARA & ERICH GRAF La Palma, Spanien

SHAHNAZ BANU
BUNKER ROY
KAMLA DEVI
BASANTA BAREFOOT COLLEGE,
Rajasthan, Indien

LUCIA PULIDO Malinalco, Mexiko

ERWIN THOMA Goldegg, Österreich

MARIO ROM
LUKAS KRANZELBINDER
HERBERT PIRKER MARIO ROM'S INTERZONE,
Wien, Österreich

JETSUN PEMA Dharamsala, Indien

TENZIN GYATSO Seine Heiligkeit der
14. Dalai Lama,
Dharamsala, Indien

Montage

Musikberatung
Kamera-Assistent
Ton

Farbkorrektur
Tongestaltung
Mischung
Produktionsleitung

Redaktion

Produzenten

Drehbuch

Regie und Kamera

Mit freundlicher Unterstützung von
ÖSTERREICHISCHES FILMINSTITUT,
MEDIENBOARD BERLIN-BRANDENBURG,
FFA – FILMFÖRDERUNGSANSTALT,
DFFF – DEUTSCHER FILMFÖRDERFONDS
und dem **BAYERISCHEN FILMPREIS**

ERWIN WAGENHOFER
JAMIN BENAZZOUZ
MONIKA SCHINDLER
PAUL ZAUNER
ALJOSCHA WUZELLA
FELIX RAUCHWARTER
AXEL SCHLÖGEL
SIMON VERONEG
DANIEL WEIS
ANSGAR FRERICH
SABINE KRIECHBAUM
KATHLEEN REINICKE
CLAUS FALKENBERG

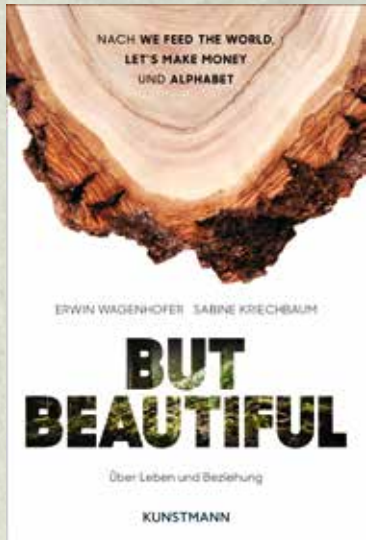
MARGIT MAIER (ORF)
KLAUS LINTSCHINGER (ORF)
DAGMAR MIELKE (rbb/ARTE)
CATHERINE LE GOFF (ARTE G.E.I.E.)

SABINE KRIECHBAUM
ERWIN WAGENHOFER
PETER ROMMEL

SABINE KRIECHBAUM
ERWIN WAGENHOFER

ERWIN WAGENHOFER

DAS BUCH ZUM FILM



Wie könnte ein gutes, ein gelungenes Leben aussehen und wie können wir davon erzählen? Das Buch zum gleichnamigen Film erzählt von Menschen, die sich auf den Weg gemacht haben, um eine zukunftsfähige Welt zu gestalten. Es erkundet die altmodischen und so wichtigen Begriffe des Altruismus, der Achtsamkeit und des Mitgefühls und macht klar, dass in einer Welt begrenzter Ressourcen nur eines wachsen kann: die Qualität unserer Beziehungen.

Erwin Wagenhofer, Sabine Kriechbaum,
But Beautiful – Über Leben und Beziehungen

Mit zahlreichen Abbildungen.
25,- Euro (D), 25,70 Euro (A), 978-3-95614-322-9





PANDORA
FILM
VERLEIH

Gestaltung: Propaganda B